

Quellenangaben:

¹ aus: Bernhard Grueber, *Der bayrische Wald, Regensburg 1846, S. 336*

² aus: Schreiben von Dr. Monika von Walter M.A., Bayer. HStA vom 09.12.2005 (2005/6021/Fe)

³ Bezeichnung für den Altarvorsatz, von lat. *ante*, „vor“, und *pendere*, „hängen“, mit der Bedeutung „Vorhang“, ursprünglich aus Stoff bestehende Verkleidung der Vorderseite des Stipes, des Trägers der Mensa (Altarplatte): aus:

http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_493.html

⁴ Felix Mader, *Kunstdenkmäler von Bayern - Bezirksamt Bogen, Nachdruck der Ausgabe von 1929, Oldenbourg Verlag München, 1982, S. 162 f*

Weitere Quellen:

• Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Kloster Windberg, Fasz. 827/5, Fol. 166 - 171; inzwischen unter der provisorischen Signatur „Lokalkommission Windberg 5“ aufbewahrt und künftig in den Bestand „Landesdirektion in Klostersachen“ eingereiht.

• Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrei Ascha

• Simeon Rupprecht, *Säkularisation und Wiederbegründung der Prämonstratenser-Abtei Windberg, 1998, Windberger Schriftenreihe Bd. 2, Poppe Verlag Windberg*

• Pater Dr. Norbert Backmund O.Praem., *Kloster Windberg, Studien zu seiner Geschichte, 1977, Poppe Verlag Windberg*

• Jac. Christoph, *Agende von Falkenfels, 1879 (unveröffentlicht)*

• Dr. Otto Schmidt, *Der Hochaltar von Haselbach - Einige sehr wahrscheinliche Vermutungen zu seiner Herkunft und Ausfertigung, Mitterfelser Magazin Nr. 10/2004*

• Edda Fendl, *Der Johanni, Mitterfelser Magazin Nr. 4/1998*

• Der kleine Stowasser, *Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 1956, G. Freytag Verlag*

• *Unterlagen zur Familienforschung „Köppl“ bei Charles Jason Kaple, USA (unveröffentlicht)*

Sigurd Gall

Bauernschläue kontra Staatsgewalt

Die ehemalige kleine Landgemeinde Dachsberg - seit 1970 nach Haselbach eingemeindet - war seit alten Zeiten für ihren Wildreichtum bekannt. In den vielen Weilern und Einöden waren Fasan und Rebhuhn am Futterborn der Hühner Stammgäste. Hasen und Rehe in großer Zahl waren allerdings nicht gern gesehen, da sie, besonders in der kalten Jahreszeit, dem Wintergetreide arg zusetzten.

Vor vielen Jahrzehnten trug sich diese Geschichte zu. Auf dem abgelegenen Einödhof Leimbühl, wo Fuchs und Hase sich buchstäblich „Gute Nacht“ sagten, war der Wildschaden besonders stark, und so sagte der Bauer eines Tages zu seiner Frau: „So kann es nicht mehr weitergehen, da bleibt ja für uns bald nichts mehr.“ Gedacht, gesagt, getan! Der Bauer besorgte sich ein Flobertgewehr. In immer kürzeren Abständen zerriss jetzt ein Schuss die idyllische Ruhe. Der Bauer rechnete schon überschlagsmäßig, wie viele Zentner Getreide er nun mehr verkaufen könnte.

Das Krachen der Büchse hörten nicht nur die Bauern in den Nachbar-

höfen, auch an höherer Stelle wurde man auf die Wilderei aufmerksam. Und so erschienen eines Tages zwei Gendarmen auf dem Hof. Der Bauer stand gerade auf dem Misthaufen und die Bäuerin hörte, unter der Haustür stehend, folgendes Gespräch:

Gendarm: „Es ist uns bekannt, dass Sie wildern und ein Gewehr besitzen.“
Bauer: „Davon weiß ich aber nichts.“
Polizist: „Geben Sie das Gewehr freiwillig her, sonst müssen wir den Hof auf den Kopf stellen. Dann wird die Sache noch sehr unangenehm und teuer.“
Bauer: „Ich kann Euch nicht aufhalten.“
Er wollte sich gerade ins Haus begeben, während die Polizisten im Stadel zu suchen begannen. „Halt, hier geblieben, Sie helfen bei der Suche mit!“
So wies einer der beiden Uniformierten den Hofbesitzer zu recht. Scheune und Schuppen wurden durchsucht, sogar die Hundehütte wurde inspiziert. Da die Suche in den Nebengebäuden nichts einbrachte, schritten die Ordnungshüter dem Wohnhaus zu. Hausdurchsuchung war angesagt. Die Gesichtsfarbe des Bauern wechselte von rot bis weiß. Und so

betraten die drei Männer die Küche, in der die Bäuerin geschäftig an Tisch und Herd hantierte.

Der Bauer war kreideweiß im Gesicht und stand mit offenem Mund da. Oben auf dem Küchenkasten lag immer das Gewehr. Als ein Gendarm sich auf die Zehenspitzen stellte, um einen Blick hinter die Oberkante des Küchenkastens zu werfen, wollte der Bauer schon zu einem Geständnis ansetzen. Vor lauter Verwunderung brachte er den Mund nicht mehr zu, als der Polizist wieder fest auf dem Boden stand und offenbar nichts gesehen hatte. Jeder Winkel im Haus wurde durchwühlt, der Schießprügel aber nicht gefunden.

Nachdem die beiden Ordnungshüter das Haus verlassen hatten, schaute der Bauer - immer noch fassungslos, aber sichtlich erleichtert - seine Frau an. Diese ging wortlos zum Herd, öffnete die Ofentür und holte das Corpus Delicti, Lauf und Schaft fachmännisch getrennt, aus dem Feuerloch.